 Lesezeit: 7 min.

*Der Mamma-Margherita-Brunnen am Fuße des Hügels Colle Don Bosco (1960er Jahre)*

*Der kleine Johannes wuchs in komplexen Familienverhältnissen auf, in denen seine Mutter Margherita Occhiena eine entscheidende Rolle spielte. Nach dem Umzug im Jahr 1817 in das kleine Haus in Becchi musste Margherita drei Söhne mit sehr unterschiedlichen Temperamenten versorgen: den lebhaften und unternehmungslustigen Johannes, den sanftmütigen Giuseppe und den problematischen Stiefsohn Antonio. Trotz der familiären Spannungen und der Armut gelang es dieser verwitweten und analphabetischen Frau, ihren Söhnen eine beispielhafte christliche Erziehung zu vermitteln, die in der piemontesischen Tradition verwurzelt war. Eine Pädagogik, die zwischen Strenge und Liebe ausgewogen war und die Persönlichkeit sowie die Berufung des zukünftigen Gründers der Salesianer prägte.*

*Weil er auf den Knien seiner Mutter gelernt hat, was ein Bildungssystem ist*

Als die Familie 1817 in das kleine Haus (*casetta*) zog, umfasste sie Margareta Occhiena Bosco (29 Jahre), ihre Schwiegermutter Margherita Zucca (65 Jahre) und die drei jungen Boscos: Antonio Giuseppe, Giuseppe Luigi und Giovanni Melchiorre (jeweils 9, 5 und 2 Jahre alt).

Die drei Bosco-Jungen waren unterschiedlich. Johannes war lebhaft, scharfsinnig, fantasievoll, unternehmungslustig, mit einem großen Wunsch zu entdecken und zu lernen; es schien, als wäre er dazu geboren, ein Anführer zu sein. Sein Bruder Giuseppe hingegen war im Wesentlichen ein Mitläufer. Abgesehen von einigen Gelegenheiten, in denen er sich launisch und stur zeigte, war er im Allgemeinen freundlich und sanftmütig, geduldig und zurückhaltend. Im Gegensatz dazu scheint Antonio, Margaretas Stiefsohn – laut den von Lemoyne gesammelten *Erinnerungen* und anderen Zeugnissen – von Anfang an problematisch gewesen zu sein. Als er im Alter von 4 Jahren seine Mutter verlor und nun auch seinen Vater, schien er sich im Haus als Außenseiter zu fühlen, obwohl er der älteste der Brüder war; doch als er volljährig wurde (was damals mit 21 Jahren der Fall war), wäre er nach piemontesischer Sitte das Familienoberhaupt geworden. Mit zunehmendem Alter zeigte er sich schwieriger. Er wird als ungehorsam und respektlos gegenüber seiner Stiefmutter beschrieben, trotz ihrer Sanftheit und Aufmerksamkeit. Später

sehen wir ihn hartnäckig und gegen Giovannis Schulbesuch. Die beiden hatten auch einen unvereinbaren Charakter, der ihre Beziehung belastete. Es scheint, dass nach dem Tod der Großmutter väterlicherseits, Margherita Zucca († 1826), der achtzehnjährige Antonio noch mürrischer wurde. Andererseits trug er die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Sorge, dass der Konflikt im Haus ernster und gefährlicher werden könnte, überzeugte Margareta schließlich von der Notwendigkeit, Johannes als Knecht auf einem nahegelegenen Bauernhof arbeiten zu lassen, bis die Fragen bezüglich der Eigentumsaufteilung unter den Kindern geklärt waren. Wir müssen ihr die Fähigkeit zugestehen, die Familie trotz der Spannungen zusammenzuhalten und Antonios vollständige Isolation zu vermeiden.

In der erbaulichen Biografie Margaretas, die von Lemoyne verfasst wurde, sind viele Beispiele ihrer Spiritualität und Frömmigkeit aufgeführt. Sie wird als fromme und hingebungsvolle Frau mit einem starken Charakter beschrieben, die sich ganz ihren Kindern und dem Dienst an Gott und dem Nächsten widmete. Der Biograf hebt insbesondere ihre Tätigkeit als christliche Erzieherin hervor, ebenso wie die Zeugen im diözesanen Prozess zur Seligsprechung Don Boscos. Wir lesen, wie sie die Erziehung ihrer Kinder pflegte, indem sie ihnen den Katechismus beibrachte, sie in die Kirche mitnahm, sie auf die Sakramente vorbereitete usw. Ihre besten Anstrengungen widmete sie vor allem ihrer Entwicklung als Personen, da sie ihren Kindern ein starkes moralisches Gewissen und die spirituellen und menschlichen Ressourcen für ein konkretes Engagement im Leben geben wollte. Sie lehrte sie, die Gegenwart Gottes zu spüren, an seine liebende Vorsehung zu glauben, in Ehrlichkeit und Integrität zu leben, die Arbeit und Mühe zu lieben, ihren Verpflichtungen treu zu sein, fähig zu sein, die Bedürfnisse anderer zu erkennen und darauf zu reagieren. Sie erzog sie zu christlichem Optimismus und zur Hoffnung auf göttlichen Lohn.

Neben der mütterlichen Erziehung trugen viele andere Faktoren zur moralischen, religiösen und spirituellen Entwicklung von Johannes bei. Zunächst der regionale Charakter: Die piemontesischen Bauern waren fleißige Menschen, unermüdliche Arbeiter, beharrlich und auch hartnäckig in der Verfolgung ihrer Ziele, aber deshalb nicht unhöflich oder ungesellig. Wie seine Vorfahren wuchs Johannes mit der Leidenschaft für die Arbeit und dem Wunsch auf, seine eigene Situation zu verbessern, eine Leidenschaft, die niemals sein Temperament und sein stets bereites Lächeln beeinflusste. Ein zweiter Faktor ist der katholische Glaube, der die piemontesische Geschichte, Kultur und Identität seit der Antike durchdrang. Die tief in den Gewissen verwurzelten katholischen Traditionen wurden von der Pfarrei, dem Zentrum des sozialen und religiösen Lebens, genährt. Die neuen Ideen, die aus der Französischen Revolution hervorgingen und in der Zeit der napoleonischen

Herrschaft verbreitet wurden, wurden mit Misstrauen und Furcht betrachtet, als antichristlich angesehen und beeinträchtigten die spirituelle Identität der Bevölkerung nicht. In diesem Umfeld geformt, hätte Johannes ein soziales, religiöses und spirituelles Leben außerhalb der Tradition des römischen Katholizismus nicht begreifen können.

Margareta trainierte ihre Kinder zu einem Leben voller Mühe und Entbehrungen: extrem einfache Kost, harte Matratzen aus Maisblättern und Wecken im Morgengrauen. Vor allem aber bemühte sie sich sehr, ihnen die Religion beizubringen, sie zum Gehorsam zu erziehen und ihnen altersgerechte Aufgaben zuzuweisen. Die Familie Bosco betete morgens und abends zusammen. Don Bosco schreibt in den *Erinnerungen an das Oratorium*: „Solange ich klein war, lehrte sie mich selbst die Gebete; sobald ich fähig war, mich meinen Brüdern anzuschließen, ließ sie mich morgens und abends mit ihnen knien, und wir alle sprachen gemeinsam die Gebete mit dem dritten Teil des Rosenkranzes“. Dies waren damals übliche Bräuche unter den piemontesischen Bevölkerungsgruppen: gemeinsame Gebete, Rosenkranz jeden Abend; dreimal täglich das Angelusgebet beim Glockenläuten, wobei jede Arbeit unterbrochen wurde. Obwohl Analphabetin, kannte Margareta die wichtigsten Katechismuslektionen auswendig. Dazu bemerkt Lemoyne: „Margareta kannte die Kraft einer solchen christlichen Erziehung und wie das Gesetz Gottes, das jeden Abend mit dem Katechismus gelehrt und auch tagsüber in Erinnerung gerufen wurde, das sichere Mittel war, um die Kinder den mütterlichen Geboten gehorsam zu machen. Sie wiederholte daher die Fragen und Antworten so oft wie nötig, damit die Kinder sie auswendig lernten“.

Don Bosco selbst bestätigt Lemoynes Worte und schreibt, bezogen auf den Zeitpunkt seiner ersten Kommunion: „Ich kannte den kleinen Katechismus vollständig, aber aufgrund der Entfernung zur Kirche war ich dem Pfarrer unbekannt und musste mich fast ausschließlich auf die religiöse Unterweisung meiner guten Mutter beschränken“.

So flößte Margareta ihren Kindern die Vorstellung eines persönlichen Gottes ein, der immer präsent, barmherzig und zugleich gerecht ist. Und Don Bosco zeigte sich überzeugt von der persönlichen und konstanten Gegenwart Gottes, eines Gottes von unendlicher Größe, aber auch von unendlicher Liebe, der uns „unser tägliches Brot“ gibt, der uns die Sünden vergibt und uns, armen Sündern, hilft, nicht wieder in Sünde zu fallen.

Als Johannes sieben bis acht Jahre alt war, bereitete Margareta ihn sorgfältig auf seine erste Beichte vor. Die „Sünde“ nahm für ihn einen schrecklichen und furchterregenden Aspekt an. Während der Osterzeit 1827 bereitete Margareta ihren Jungen mit noch größerer Aufmerksamkeit auf die erste Kommunion vor. Dreimal

während der Fastenzeit begleitete sie ihn zum Beichtstuhl, und wenn Johannes zu Hause betete und ein geistliches Buch las, gab sie ihm, wenn sie ihn beim Gebet sah, ihre mütterlichen Ratschläge. Als der große Tag kam, ließ sie Johannes allein in der Stille seiner Andacht. In der Kirche wohnte sie seiner „Vorbereitung“ und dem „Dankgebet“ nach der Heiligen Kommunion bei und half ihm, die Gebete zu wiederholen, die der Pfarrer vom Altar las.

So war es unter der Führung seiner Mutter, dass der junge Johannes die persönliche Erfahrung eines sakramentalen Lebens machte, das er später als Priester seinen Schülern unermüdlich einzuflößen suchte. Margaretas religiöse und moralische Erziehung gehörte zur piemontesischen Tradition, und die strenge Beziehung zwischen Eltern und Kindern, typisch für piemontesische Familien, machte sie noch rigoroser. Doch diese Züge wurden durch ihren ständigen Appell an Vernunft und Religion mit so viel liebevoller persönlicher Fürsorge gemildert. Margaretas Erfolg kann ihrer Weisheit und einem aufgeklärten Erziehungsstil zugeschrieben werden, der jede bindende Strenge der Tradition ausbalancierte.

Der Biograf, der sich auf Margaretas besondere Aufmerksamkeit für Johannes bezog, in dem sie außergewöhnliche Potenziale sah, schrieb: „[Die Vorbereitung von Johannes] war das Werk Margaretas, mit ihren heiligen Bemühungen und ihrer Voraussicht, die die Neigungen und natürlichen Gaben, mit denen Johannes bereichert war, nicht bekämpfte, sondern modifizierte und Gott zuwandte. Er zeigte große Aufgeschlossenheit des Geistes, Anhänglichkeit an seine eigenen Urteile, Hartnäckigkeit in seinen Absichten; und die gute Mutter gewöhnte ihn an vollkommenen Gehorsam, nicht indem sie seine Eigenliebe schmeichelte, sondern indem sie ihn überzeugte, sich den Demütigungen seines Standes zu beugen: Gleichzeitig ließ sie kein Mittel unversucht, damit er sich dem Studium widmen konnte, und dies ohne übermäßige Anstrengung und indem sie es der göttlichen Vorsehung überließ, den richtigen Zeitpunkt zu bestimmen. Das Herz von Johannes, das eines Tages unermessliche Reichtümer an Zuneigung für alle Menschen haben sollte, war voller überschwänglicher Sensibilität, die damals gefährlich hätte werden können, wenn sie gefördert worden wäre: Margareta erniedrigte niemals die Majestät einer Mutter zu unüberlegten Liebkosungen oder dazu, das zu bemitleiden oder zu dulden, was einen Schatten von Fehler haben könnte; dennoch benutzte sie niemals harte oder gewalttätige Methoden mit ihm, die ihn verärgert oder eine Abkühlung seiner kindlichen Zuneigung verursacht hätten. Johannes trug in sich jenes Gefühl der Sicherheit im Handeln, durch das der Mensch sich natürlich dazu gedrängt fühlt, zu überragen, und das notwendig ist für jemanden, der dazu bestimmt ist, große Menschenmengen zu führen, das sich aber so leicht in Hochmut verwandeln kann; und Margareta zögerte nicht, seine kleinen Launen von Anfang an

zu unterdrücken, als er noch nicht zu moralischer Verantwortung fähig war. Wenn sie ihn jedoch unter seinen Gefährten hervorstechen sah, um Gutes zu tun, beobachtete sie schweigend seine Wege, widersetzte sich nicht seinen kleinen Unternehmungen, und ließ ihn nicht nur frei nach Belieben handeln, sondern verschaffte ihm auch die notwendigen Mittel, selbst auf Kosten ihrer eigenen Entbehrungen. Auf diese Weise drang sie sanft und liebenswürdig in seine Seele ein und bewegte ihn dazu, stets ihren eigenen Willen zu tun“.

Aber insgesamt, im bäuerlichen Kulturkontext, klingt das von Lemoyne gezeichnete Porträt Margaretas als Erzieherin wahrheitsgetreu. Er berichtet sowohl in der Biografie als auch in den Biografischen Erinnerungen Beispiele ihrer Festigkeit, Freundlichkeit und Weisheit, die sie als christliche Erzieherin zeigte. Der Biograf konzentriert sich jedoch mehr auf die Unterstützung, die Margareta Johannes gab, und darauf, wie sie ihn Schritt für Schritt auf seinem Berufungsweg begleitete.

*Arthur J. LENTI, Don Bosco Geschichte und Geist, Band 1, S. 146*